

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 51

Artikel: Christnacht
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Podium sah eine junge Dame am Flügel. Neben ihr stand ein junger, schlanker Herr, der gerade die Geige zum Spiel ansetzte. Er hatte dunkle Augen und braunes, gescheiteltes Vordenhaar. Die Züge seines Gesichtes hatten eine ferne Ähnlichkeit mit denen des alten Musikers; eine ungehemmte Genialität drückten sie aus.

Das Konzertstück begann mit einem zarten Pianissimo. Die Hörer waren sofort im Banne der Künstler, und zum Schluß des Vortrages rauschte ein nicht endenwollender Beifall durch den Saal.

Das Künstlerpaar nahm lächelnd die Huldigungen entgegen. Erst als eine Sängerin das Podium betrat, verstummte der Beifall.

Ein kurzes Präludium.

War es nicht, als verbeuge sich der schlante Herr lächelnd nach jener Ecke, in der Siegfried saß?

Die Sängerin begann:

Strahle hell im Märchenglänze,
Edle, heilige Christennacht ...

Der alte Musikanter in der Ecke des Saales fuhr jäh auf. Ein Stich ging ihm durchs Herz. Starr blickte er nach dem Podium, suchte eine Erklärung für das Unfassliche und fand sie nicht.

Weiter flutete der Gesang:

... Denn aus deinem Strahlenfranze
Quillt der Liebe Göttermacht ...

„Das Lied! Das Weihnachtslied für meine Mutter!“ stammelte Siegfried in höchster Erregung. Seine zitternden Hände suchten einen Halt an der Tischkante.

... Horch! Aus edlem Glodenmunde
Zittert durch die Zauberstunde
Schicksalsharmonie herein ...

Da trat eine ältere Dame an Siegfried heran. „Dein Lied!“, flüsterte sie und drückte ihm ein Programm in die Hand.

Entsetzt blickte er der Dame ins Gesicht. Ein Erkennen huschte gedankenschnell über sein Antlitz. Von einer Ueberraschung und Erregung fiel er in die andere. Erschüttert wandte er sich ab.

... durch den Wirbel weißer Gloden
Läuten uns die Weihnachtsgloden
Froh das Fest der Liebe ein ...

Der alte Musikanter schlich sich hinaus, während das Finale des ersten Verses noch sein Ohr umschmeichelte.

Endlich war er draußen. Der Schnee fiel ernst und feierlich herab, setzte sich in seinen Kleidern fest, küßte die Wangen, nekte die Lippen, blickte auf im Schein der hohen Bogenlampen wie unzählige Diamanten. Die Gloden der Kirchenglocken jubelten ihm ihren Weihnachtsgruß entgegen. Tränen drängten sich ihm verstockt in die Augen.

Die alte Dame im Konzertsaal war — seine Vore.

Seine Vore! Er hatte sie damals geheiratet. Die ersten Jahre der Ehe waren glücklich, doch das Glück wurde bald von den Sorgen untergraben. Geld war eine Rarität im Hause. In seinem Streben nach Ruhm und vollendetem Künstlertum vernachlässigte er Weib und Kind, und sein großes Ziel erreichte er nie. Die Not machte in bitter und ungerecht. So kam es zum Bruch. Vore reiste mit dem kleinen Siegfried zu ihren Eltern. — Siegfried? — Der Alte blieb an einer Straßenecke stehen, holte mit bebenden Fingern das Programm hervor und suchte. Richtig! Da stand es: Siegfried Borchert — Elvira Kaiser-Borchert.

Als er zwei Stunden später in seiner Kammer vor dem Tische saß, den Kopf in die Hände stützte und in die Flamme starrte, die vom Tannenzweig herabstrahlte, klopfte es an die Tür.

Siegfried Borchert junior trat ein. „Guten Abend, Vater!“ sagte er und streckte dem Alten die Hand entgegen. „Bin ich dir willkommen?“

Der alte Musikanter umarmte ihn. „Friedel!“ schrie er, und seine Stimme überschlug sich. „Immer bist du mir willkommen! Immer!“

„Und meine Mutter?“ fragte der Sohn. „Und meine Frau, die du noch gar nicht kennst?“

Da eilte der Alte wortlos hinaus auf den Flur und holte die beiden Frauen herein.

Versöhnung wurde gefeiert.

Einen so erhebenden Weihnachtsabend hatte das Stübchen des alten Musikers noch nicht erlebt ...

Christnacht.

Dämmerung schreitet durch schneeige Welt —
Im Walde raunt heimlich der Wind —
Auf goldenen Flügeln schwebt leise und lacht
Das vielliebte Weihnachtskind.

Vieltausend Herzen warten darauf,
Daß nächtlich ein Wunder geschehe.
Daß durch der Seele offene Tür
Das Christkind der Kleinen gehe.

Und ist sie vorbei, die heilige Nacht
Und grauet der Alltag dir wieder —
Lang liegt noch der Zauber des Wunders in dir
Vom Sange der Christnachtlieder!

Maria Dutli-Rutishauser.

N. B. Aus dem soeben erschienenen Gedichtbande „Durch's heimatliche Land“.

Weihnachten 1931.

Im Osten wollen die Japaner um jeden Preis Krieg führen. Es sieht ganz verzweifelt darnach aus, als ob sie im Auftrag der internationalen Rüstungsindustrie der Welt zum vornherein zeigen wollten, daß von der kommenden Abrüstungskonferenz nichts erwartet werden dürfe und die Völker noch einmal um ihre Sehnsucht nach Frieden betrogen werden wollten. In Europa und Amerika bringt die wirtschaftliche Lage die Menschen zur Verzweiflung. Unser Wirtschaftssystem, das festgefügt und solider schien als das Bundeshaus, hat Risse und Sprünge bekommen. Und was nun herausfidert, zeigt, daß dieses System längst bis ins Innerste hinein faul war. Bei vollen Scheunen müssen die Menschen verhungern. Die Selbstmorde aus Verzweiflung mehren sich. Die Führer, die wissen sollten, wie sie gerade jetzt den Völkern helfen mußten, verstopfen nur einige der ärgsten Risse und fordern Vertrauen, ohne daß sie etwas täten, um dieses in sie gesetzte Vertrauen wirklich zu rechtfertigen. Wir stehen in einem der größten Menschheitsbankerotte drin. Wir stehen an einer Weltwende, die uns die Zukunft nur grau in grau zeigt. Wir sind voll Trauer und Angst, und in uns lebt wenig Weihnachtsfreude.

Und man kann sich wohl fragen, ob es nicht besser und ehrlicher wäre, wenn dieses Jahr keine Weihnachtsbäume entflammt würden und wir statt Weihnacht eine allgemeine Trauernacht feiern würden. Denn wenn es mit unserem Christentum etwas wäre, dann müßte es anders aussehen in der Welt. Aber wird es nicht immer deutlicher, daß unser Christentum auch mit hinein gehört in den ganzen Staats-, Wirtschafts- und Wissenschaftsbanterott unserer Tage? Hat es im alten Rom, das noch nichts vom Christentum kannte, nicht oft besser, jedenfalls aber nie schlimmer ausgesehen als in der Gegenwart? Ist das Christentum nicht zu einer Sache geworden wie der Staat, die Nationalbank, die Valuta, die Flugzeuge, die Autos und die Eisenbahnen, und müssen wir jetzt, wo wir einzuleben beginnen, wie all diese unsere Schöpfungen uns nicht zu helfen vermögen, nicht auch das Christentum in die gleiche Reihe mit all diesen Instanzen stellen, die so jämmerlich versagt haben?